

WIE ERKENNT MAN VERLIEBTE?

Von

GRETEL WALTER

Erstens: *man selber:*

Es gibt da einen sehr merkwürdigen Zustand, den der Poet als „Himmel auf Erden“, der gewöhnliche Sterbliche aber einfach als Verliebtheit zu bezeichnen pflegt. Eins der frühesten Anzeichen dafür ist eine gesteigerte Empfindlichkeit für die Wetterlage. Wenn man die Sonne warm und zärtlich auf der Haut spürt, Vögel zwitschern hört und Wolken ziehen sieht — oder melancholisch dem Regen nieseln zuschaut und die niedere graue Decke des Himmels als Einengung der persönlichen Freiheit empfindet, oder was dergleichen Empfindungen mehr sind, für die man als abgestumpfter Großstädter sonst wenig Sinn hat — dann ist es Zeit, aufmerksam zu werden und sich selbst mit einem gewissen Mißtrauen zu beobachten.

Man wird dann vermutlich noch andere, nicht unverfängliche Symptome entdecken, die an und für sich nichtssagend erscheinen, aber in ihrem Zusammenhang ein deutliches Krankheitsbild ergeben. Zum Beispiel, daß man findet, daß Theodor (oder Stephan oder Franz) ein ausnehmend sympathischer Name sei, obwohl man sonst keineswegs eine besondere Vorliebe für diesen Namen hatte. Man wird später bemerken, daß man diesen selben Namen gänzlich überflüssigerweise mit der Feder auf Löschpapier, mit dem Schirm in den Sand, oder einfach mit den Fingern der Seele in die Luft schreibt. Doch ist dies bereits das Zeichen eines verhältnismäßig vorgerückten Stadiums der obenerwähnten Krankheit. Frühere Symptome sind ein Hang zum Nichtstun, eine ziemlich ausgeprägte Arbeitsscheu. Man liegt gern auf der Couch und denkt „an nichts“, auch wenn man sonst eine rastlos tätige Natur ist.

Schaufenster mit Hüten, Kleidern, Schals haben ihre Anziehungskraft noch erhöht. Falls man nur über ein bißchen Geld verfügt, kauft man sich gern etwas Neues — und auffallenderweise Dinge, für die man sonst gar nicht schwärmte. Zum Beispiel einen knallroten Schal oder Strümpfe mit Zwickeln. Wenn man dann den knallroten Schal trägt, hat man das peinliche Gefühl, daß alle Leute einem nachschauen. Aber im Grunde ist einem das schnurzegal.

Überfüllte Straßenbahnen meidet man und geht gern lange Strecken zu Fuß. Überhaupt entdeckt man einen neuen Hang zur Einsamkeit, zur verantwortungslosen Träumerei, in sich.

Im Kino findet man, daß der Held Ähnlichkeit mit Theodor hat. Nicht gerade im Gesicht, aber im Wesen.

An körperlichen Erscheinungen sind vor allem die Atembeschwerden zu erwähnen. Sie treten mit Vorliebe auf, wenn Theodor einen begrüßt, oder wenn man ihn im Gespräch mit anderen erwähnen muß. Besonders das letztere ist sehr störend, weil man sich merkwürdigerweise sehr oft gezwungen sieht, Theodor zu erwähnen. Sei es, weil man seine Meinung über Hühnerzucht anführen will, oder auch, weil sich Gelegenheit ergibt, mitzuteilen, daß Theodor auch einmal eine Blinddarmoperation durchgemacht hat.